

und Böse, Dunkel und Licht.

Manche entschieden sich für die dunkle Seite.

Übernatürliche teilten sich, was von der Welt geblieben war, mit den Menschen. Und die, die sich auf die dunkle Seite schlugen – Magische wie Nichtmagische –, verwandelten große Städte in Trümmerwüsten, jagten jene, die sich vor ihnen versteckten, oder bekämpften sie, um sie zu vernichten, zu versklaven, in deren Blut zu schwelgen, während Leichen den Boden übersäten.

Panisch agierende Regierungen befahlen ihren Militärs, Überlebende aufzusammeln und Übernatürliche »unter Kontrolle« zu halten. Ein Kind, das eben seine Flügel entdeckt hatte, konnte sich so womöglich im Namen der Wissenschaft auf einem Labortisch fixiert wiederfinden.

Geistesgestörte verfielen einem religiösen Wahn, schürten Furcht und Hass, stellten eigene

Armeen auf, um zu liquidieren, was »anders« war. Magie, so predigten sie, komme aus der Hand des Teufels, und jeder, der sie besitze, sei ein Dämon und müsse zurück in die Hölle geschickt werden.

Räuberische Raider durchstreiften die Städteruinen, machten Highways und Landstraßen unsicher, brandschatzten und töteten aus purer Lust. Immer wieder fanden Menschen Mittel und Wege, um anderen Grausames anzutun.

Wer sollte sie in einer derart aus den Fugen geratenen Welt aufhalten?

Und doch gab es immer wieder Gerüchte über das Kommen einer Kriegerin. Sie, die Tochter der Tuatha de Danann, würde verborgen bleiben, bis sie ihr Schwert und ihren Schild aufnahm. Bis sie, die Eine, das Licht gegen die Finsternis anführen würde.

Doch aus Monaten wurden Jahre, und die

Welt blieb zerrüttet. Hetzjagden, Raubzüge, Plünderungen dauerten an.

Manche versteckten sich und schwirrten nachts umher, um sich mit dem Nötigsten zu versorgen oder genug zu stehlen, um über den nächsten Tag zu kommen. Andere begaben sich auf eine plan- und ziellose Wanderschaft. Wieder andere flüchteten in die Wälder, um zu jagen, oder auf das Land, um etwas anzubauen. Einige bildeten Gemeinschaften, die mit wechselhaftem Erfolg um ihr Überleben kämpften in einer Welt, in der eine Handvoll Salz kostbarer war als Gold. Und manche, etwa die, die New Hope fanden und formten, bauten wieder auf.

Als die Welt zusammenbrach, hatte Arlys Reid darüber berichtet – von dem Sprechertisch aus, den sie in New York von ihrem Vorgänger übernommen hatte. Sie hatte beobachtet, wie die Stadt um sie herum in Flammen aufging, und

sich am Ende dafür entschieden, all jenen, die sie noch hören und die noch fliehen konnten, die Wahrheit bekannt zu geben.

Sie hatte den Tod direkt vor Augen gehabt, hatte selbst getötet, um zu überleben.

Sie hatte die Albträume und die Wunder gesehen.

Zusammen mit einer Handvoll Leuten, darunter drei Babys, hatte sie den verlassenen Ort gefunden, den sie New Hope nannten. Dort hatten sie sich eingerichtet.

Nun, im Jahr vier, hatte New Hope mehr als dreihundert Bewohner, eine Bürgermeisterin und einen Gemeinderat, eine Polizei, zwei Schulen – eine davon lehrte Zauberei und Magie –, einen Gemeinschaftsgarten mit Küche, zwei Farmen, eine davon mit einer Getreidemühle, ein Krankenhaus – samt kleiner Zahnarztpraxis –, eine Bücherei, eine Waffenkammer und eine Bürgerwehr.

Es gab Ärzte, Heiler, Kräuterkundige, Weber, Nähkreise, Installateure, Mechaniker, Zimmerleute, Köche. Einige von ihnen waren diesen Berufen schon in der alten Welt nachgegangen. Die meisten jedoch hatten sie erst in der neuen erlernt.

Ein bewaffneter Sicherheitsdienst bewachte New Hope rund um die Uhr. Und auch wenn Kampf- und Waffentraining auf freiwilliger Basis blieben, nahmen die meisten Bewohner daran teil.

Das New-Hope-Massaker im ersten Jahr blieb eine offene Wunde in den Herzen und Gedanken der Menschen hier. Diese Wunde und die Gräber der Toten führten zur Aufstellung der Bürgerwehr und der Rettungsmannschaften, die ihr Leben riskierten, um andere zu retten.

Arlys stand auf dem Gehsteig, schaute auf New Hope und wusste genau, weshalb das alles